Thomas Johann Bauer: *Paulus und die kaiserzeitliche Epistolographie. Kontextualisierung und Analyse der Briefe an Philemon und an die Galater*, WUNT 1/276, Tübingen: Mohr, 2011, geb., XIII + 482 S., € 119,-

In dieser an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erfolgreich verteidigten und preisgekrönten (*Bernhard-Welte-Preis* 2011) Dissertation analysiert Thomas Johann Bauer Form und Funktion der Briefe des Paulus an Philemon und an die Galater. Im Blick auf Konvention, Praxis und Theorie des antiken Briefes stellt er die Frage nach der literarisch-rhetorischen Kompetenz ihres Verfassers und untersucht die von diesem gewählten argumentativen Techniken und kommunikativen Strategien. Gegenüber den allgemein akzeptierten Thesen Adolf Deißmanns, dass die Paulusbriefe nicht als antike Literatur betrachtet werden können und dass Paulus und seine Adressaten der Schicht der Ungebildeten angehören, argumentiert Bauer dass sowohl der Philemon- als auch der Galaterbrief das Gegenteil beweist.

Nach einem kurzen einleitenden Kapitel mit forschungsgeschichtlichen Bemerkungen in Bezug auf Deißmanns Darstellung, dass es sich bei den Paulusbriefen nicht um literarische sondern – wie bei den ägyptischen Papyrusbriefen – um echte Briefe handle (1–11), entwickelt Bauer im zweiten Kapitel auf der Grundlage der Konventionen und Funktionen des griechisch-römischen und frühjüdischen Briefes differenzierte Kriterien für die Analyse und Kontextualisierung der paulinischen Briefe (12–90). Zusätzlich bezieht er kommunikationstheoretische Überlegungen ein, die in den letzten Jahren in der Klassischen Philologie für die Analyse antiker Briefe fruchtbar gemacht wurden und den Blick für die gezielte briefliche Selbstdarstellung des Autors geschärft haben (91–109).

Auf diesem Hintergrund analysiert Bauer dann im vierten Kapitel den Brief an Philemon (110–166). Zwar bestreitet er gegen die *communis opinio*, dass dieser Brief als echter Brief und nicht als Epistel zu gelten hat. Unter Hinweis auf die Selbstdarstellung des Paulus und seine Beziehung zu Philemon, zeigt Bauer, dass die Argumentation des Philemonbriefes, wie in der antiken Rhetorik gefordert, auf (1) Ethos, (2) Pathos und (3) Logos gegründet ist: (1) Paulus legitimiert seine Bitte für Onesimus mit der *superscriptio* aufgrund seiner eigenen Integrität; (2) durch Komplimente soll Philemon positiv motiviert werden; und (3) Paulus bezieht sich mit seiner Bitte auf den neuen Status des Onesimus ἐν Χριστῷ.

In gleicher Weise wird im nächsten Kapitel der Galaterbrief analysiert (167–387). Auch dieser Brief des Paulus, so Bauer, lässt sich formal und funktional im Kontext der zeitgenössischen griechisch-römischen Briefkultur verstehen und hat Überzeugungskraft bzw. Plausibilität mit Hilfe von (1) Ethos, (2) Pathos und (3) Logos: (1) Paulus verwendet seine moralische Integrität und Autorität als Lehrer und Apostel, um bei den Adressaten Wohlwollen und Respekt hervorzurufen; (2) er versucht mit direkten Anreden Versöhnung mit ihnen zu erzielen;

und (3) er benutzt die Schrift um das vermeintlich in der Schrift begründete Autoritätsargument der Gegner zu entkräften.

Am Schluss wird Deißmanns These im Hinblick auf den literarischen Charakter der Paulusbriefe revidiert (388–418). Bauer folgert auf der Basis seiner Arbeit am Philemon- und Galaterbrief, „dass diese einerseits an der allgemeinen epistolaren Formalsprache partizipieren, wie sie in den Papyrusbriefen gebildeter wie ungebildeter Verfasser präsent ist, sich andererseits von den Briefen Ungebildeter in ihrer kultivierten Alltagssprache deutlich unterscheiden und durch eine sorgfältige formale Gestaltung und Rückgriffe auf rhetorische Techniken sogar literarischen Briefen annähern können“ (404–405). Ergänzt werden vier Anhänge (419–423), ein Literaturverzeichnis (425–454) sowie Stellen- (455–476), Personen- (476–478), und Sachregister (479–482).

Bauer hat eine vorbildliche Monografie geschrieben, die nur einige wenige Rechtschreibfehler enthält (z. B. „Titius“ statt „Tertius“, 165). Die zahlreichen Auswertungen und Zusammenfassungen tragen zur Lesbarkeit und Verständlichkeit des Buches bei, welches die relevanten angelsächsischen und kontinentaleuropäischen Forschungsbeiträge berücksichtigt. Von Standardwerken wurden jedoch leider z. T. veraltete Ausgaben benutzt (z. B. der *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch* von Friedrich Blass, Albert Debrunner und Friedrich Rehkopf, sowie der statistischen Studie Robert Morgenthalers). Insgesamt legt Bauer eine beeindruckende Untersuchung vor, die mit ihrer überzeugenden Hauptthese ohne Zweifel ein wichtiger Beitrag zur Erforschung des Neuen Testaments ist.

Allerdings kann man sich fragen, ob Bauer die Konsequenzen seiner Arbeit ausreichend überschaut hat. So nimmt er die Pseudonymität der deutero- und tripaulinen Briefe an, weil sie „aus stilistischen und inhaltlichen Gründen nicht von Paulus stammen können“ (74). Aber gerade seine eigene Studie zeigt, dass die Form eines Briefes abhängig von der Beziehung zwischen Autor und Adressat(en) variieren konnte. Warum sollte ein gebildeter Briefschreiber wie Paulus seinen Schreibstil nicht an den jeweiligen Adressatenkreis bzw. Zweck seiner Briefe angepasst haben können? Bauers Analyse sagt so nicht nur etwas über die literarische Qualität der paulinischen Briefe, sondern trägt auch zur Klärung von Echtheitsfragen bei.

H. J. van Nes